

# Böse Zungen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **31 (1937)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-926199>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

dem Königspalast und der Markuskirche. Wie in Bern haben hier die großen Bauten um den Markusplatz prächtige, breite, schattige Lauben und hier spielt sich auch das Leben Benedigs ab Tag und Nacht. Man mag kommen, wann man will, immer ist der Platz belebt und voll Menschen und zur Zeit der Fütterung auch voll von Tauben. Schlags 9 Uhr flattern von allen Gebäuden die Tauben hernieder und eine graue Wolke voll Vögel erfüllt die Luft. Mit wenigen Körnern lockt man die zutraulichen Tierchen herbei und im Augenblick hat man sie auf dem Arm, auf der Schulter und auf dem Kopf und läßt sich so auf dem welthistorischen Platz photographieren. In den Lauben am Markusplatz haben die vornehmsten Kaufleute und Geschäfte Benedigs ihre Kaufläden und Schaufenster. Aber: Willst Du kaufen in Venedig, hast Du immer Lire nedig = nötig. Durch zwei Industrien ist heute Venedig berühmt und bekannt: Durch die Herstellung venezianischer Glaswaren und durch die Spitzenklöpplerei. Wollen Sie unsere Glasbläse besichtigen? Gut! Dann kommen Sie morgen um 9 Uhr hierher! Abgemacht!

-mm-

## Zur Unterhaltung

### Böse Zungen.

Nach dem Tode ihres Mannes hatte Frau Martha Neumann sich recht einschränken müssen. Ihre geräumige Vierzimmer-Wohnung mußte sie mit einer Dachgeschoß-Wohnung in einem großen Wohnblock vertauschen. Das alles aber beeinträchtigte ihren Gleichmut keineswegs. Viel schwerer litt sie unter der Trennung von dem geliebten Gatten. In zarter Weise wußte er ihr alle Not und Sorge fernzuhalten. Zu jeder Zeit war er ihr eine feste Stütze gewesen und zu zweien ging alles viel leichter. Ach, wie sehr hätte sie jetzt eines Haltes und Trostes bedurft. Gut, daß sie noch ihren Sohn, den Arthur, hatte, der so ganz und gar dem Vater glich, innerlich und äußerlich. Seit Wochen aber lag über dem Leben dieser beiden Menschen ein schwerer Schatten.

Arthur Neumann ging still und in sich gefehrt dahin. Kaum schaute er auf, wenn jemand ihn grüßte. „Sonderbar,“ meinte Frau Welfer eines Morgens, als sie die Treppen säuberte. „Der Arthur Neumann schaut einem

nie frei und offen ins Auge. Ist Ihnen das noch nie aufgefallen, Frau Behren?“ Sie verzog den Mund verächtlich, machte einen besondern Augenaufschlag. Dieses stumme Mienspiel forderte die Nachbarin zum Rätseln heraus.

„Wissen Sie den Grund?“ fragte Frau Welfer.

„Ach, ich sag' lieber nichts.“ Frau Behren winkte wehrend mit der Hand, als wollte sie nicht gefragt sein und ging dann in ihre Wohnung. Nach wenigen Augenblicken aber kam sie wieder heraus, reichte Frau Welfer stumm eine Zeitung und zeigte mit dem Finger auf eine bestimmte Stelle. Dann schaute sie mit Spannung auf das Gesicht der Lesenden. Nein, gesagt hatte sie gar nichts. Aber da stand es ja. Als Frau Welfer gelesen hatte, schauten sich die beiden Frauen verständnisinnig an und nickten zustimmend mit dem Kopf, „daher!“

Was stand denn in der Zeitung? Unter der Ueberschrift „Gerichtsverhandlung“ war zu lesen: „Der bei der Firma L. & Cie. tätige A. N. erhielt unter Zubilligung mildernder Umstände wegen Veruntreuung von Geldern eine Gefängnisstrafe von 6 Wochen.“

„Paßt das nicht ganz genau? Die Anfangsbuchstaben stimmen“, flüsterte Frau Behren.

„Wissen Sie denn, ob er bei der Firma L. & Cie. in Stellung gewesen ist?“

„Das weiß ich nicht so ganz genau,“ antwortete Frau Behren. „Dort arbeiten ja über hundert Menschen im Bureau und im Lager. Alles andere paßt so genau, vorab die Anfangsbuchstaben, dann seine Stellenlosigkeit und auch sein unfreies Auge. Und weshalb hat Frau Neumann ihre schöne Wohnung aufgegeben? Um in eine Gegend zu kommen, wo sie niemand kennt, das ist doch ganz klar.“

Seither beobachteten die beiden Frauen Arthur Neumann und seine Mutter bei jeder Gelegenheit. Die Gardinen an ihren Fenstern bewegten sich jedesmal, wenn Arthur oder seine Mutter ausgingen.

„Haben Sie gesehen? Heute morgen sehr früh ist Arthur Neumann schon ausgegangen. Er winkte seiner Mutter, die wohl oben am Fenster stand. Dann verschwand er um die Ecke, ein Päckchen in der Hand. Ich bin sehr gespannt, wann er wieder zurückkehrt.“ So tuschelte Frau Behren mit ihrer Nachbarin. Beide paßten auf wie ein Luchs, ob und wann Neumann zurückkehre. Aber sie erspähten

nichts, gar nichts. Sie sahen ihn auch am nächsten Tage, ja in der ganzen Woche nicht.

„Warten Sie, Frau Welsch, er kommt nach Ablauf von sechs Wochen wieder. Glauben Sie es mir, er hat sicher in diesen Tagen seine Strafe antreten müssen.“

Durch diese gemachten Entdeckungen wurden die beiden Frauen „Freundinnen“. Und merkwürdig, die Wände des Wohnblockes schienen Ohren zu haben. Ueberall wußte man von dem jungen Neumann und flüsterte von seinem Vergehen. Man wußte nun die Ursache seiner Arbeitslosigkeit, ja man kannte sogar die Höhe seiner Veruntreuungen. Und oft sah man in letzter Zeit die Mutter mit verweinten Augen. Die arme Frau, sie tat allen leid. Erst vor kurzem den Mann verloren und nun noch dies!

Selbst die Kinder, die in dem großen Miet- hause wohnten, hatten etwas von der Geschichte aufgefangen und redeten von dem ungeratenen Sohn. Die Mutter sah sie besonders aufmerksam an. Man müßte ihr doch etwas ansehen von der Schande, die ihr der Sohn bereitet hatte. (Schluß folgt.)

## Aus der Welt der Gehörlosen

### Was Gehörlose erzählen.

Seit 1½ Jahren bin ich im Töchterheim, wo es mir gut gefällt. 21 Töchter wohnen hier. Ich helfe im Haushalt der Hauseltern. Sechs arbeiten in der Fabrik Kyff. Drei andere besuchen die Kochschule und Frauenarbeitschule. Andere arbeiten in anderen Geschäften. Nach dem Nachtessen hält der Hausvater die Andacht. Am Sonntag gehen wir bei schönem Wetter spazieren oder wie gehen nach Wabern zur Vereinigung der Gehörlosen. Wir hören die Ansprachen von Frau Gukelberger gern. Nachher werden wir bewirtet. Wir plaudern vergnügt miteinander. Auch besuchen wir den Gottesdienst in der Französischen Kirche. Aber Herr Pfarrer Haldemann predigt nicht französisch, sondern deutsch. Ich gebe mir Mühe, um ihn zu verstehen. Im Frühjahr haben wir vom Taubstummenheim Uetendorf zwei Ferkel geschenkt bekommen. Im November hatten wir Metzgete. Wir haben Blut- und Leberwürste gegessen. Der Niklaus hat uns auch besucht. Wir haben ihn erkannt. Er hat Walter Halde-

mann in einen Sack gesteckt. Er hat mit dem Taschenmesser den Sack aufgeschnitten und kroch heraus. Der Niklaus war lustig mit uns und hat uns Düten mit Lebkuchen, Mandarinen, Erdnüssen, Nüssen und Äpfeln überreicht. Zur Adventsfeier hat jemand Tannenzweige geholt aus dem nahen Wald. Sie wurden auf den langen Tisch im Speisesaal gelegt und Kerzen darauf. Diese wurden angezündet. Am 13. Dezember fand die dritte Adventsfeier in Wabern statt. Der Weg ist eine Stunde weit und führt dreimal über die Aare, welche eine Schleife macht um die Stadt herum. Am diesjährigen Betttag haben sich 190 Taubstumme eingefunden in unserer Kirche; nach der Predigt des Herrn Pfarrer Haldemann sprachen noch die Herren Gukelberger und Lauener. Nachher wurden wir bewirtet im Blaukreuz. Man hat nicht so viel Gäste erwartet und mußte in Eile weitere Tische decken. Im Juni haben wir Besuch bekommen von einem Indianer. Er war verwundert, weil wir sprechen können. In seinem Lande können Taubstumme nicht sprechen. Dort ist keine Taubstummenschule. Darum müssen wir dankbar sein für den Sprechunterricht. Wenn der Hausvater im Kanton Bern predigt, so fährt er mit dem Auto und nimmt einige Töchter mit. Einmal hat er mich mitgenommen nach Sumiswald.

Die Weihnacht ist für uns ein Fest. Wir haben mit Fleiß Weihnachtsprüche gelernt und uns geübt für die Aufführung. Wir haben uns verkleidet in indische Mädchen. Wir waren in verschiedenen Farben angezogen. Wir haben unsern eingeladenen Gästen die Weihnachtsgeschichte und andere Bibelsprüche aufgesagt. Herr Pfarrer Haldemann sprach zu den Gästen. Herr Gukelberger sprach zu uns Heimtöchter über das Weihnachtslicht. Nun folgten lebende Darstellungen durch die Heimtöchter: die Verkündigung Maria, die Hirten auf dem Felde und die Weisen aus dem Morgenland, welche bengalisch beleuchtet wurden, was die Anwesenden entzückte. Ich habe schöne Sachen bekommen. Man sieht, im Töchterheim habe ich es gut.

Ich frage den Hausvater, der zugleich Taubstummenpfarrer ist, ob er mit meinem „Jahresbericht“ zufrieden ist.

Frieda Widmer,  
Wylergüt.